

Glaube und Heimat.
Nr. 25 vom 20. Juni 2010
3. Sonntag nach Trinitatis

Diskussion

»Ein Fass ohne Boden«

Afghanistan und kein Ende?

Der Anblick war ein reichlich ungewohnter: Uniformierte auf den Gängen des Zinzendorfhauses in Neudietendorf, ein Brigadegeneral schließlich dann mit im Podium. »Perspektiven für eine verantwortliche Afghanistan-Strategie« hieß eine Tagung der Evangelischen Akademie am vergangenen Wochenende. Und sie brachte mit ihren Analysen, ihren Appellen und Streitgesprächen eine Unmenge an Nuancen zutage zwischen weitgehendem Desinteresse an diesem fernen Land einerseits und dem regelmäßigen Schock, den der Tod deutscher Soldaten in der Heimat auslöst.

»Das hat doch alles überhaupt keinen Sinn – das ist ein Fass ohne Boden«, schildert Militärdekan Hartwig von Schubert eine der häufigsten Reaktionen von Soldatinnen und Soldaten nach ihren ersten Einsätzen in Afghanistan. Beim Podiumsgespräch wird er noch deutlicher: »Die Politik hat das Land längst aufgegeben. Viele der dort Stationierten haben den Eindruck, nur noch da zu sein, um eine Fassade aufrechtzuerhalten, damit sich die Politiker elegant zurückziehen können.«

Mitte 2011 beginnt der Abzug, ist sich Ulrike Winkelmann, Afghanistan-Expertin von der taz, sicher. Und man werde dabei auf die Strategie Amerikas verweisen. »Die afghanische Bevölkerung schätzt den zivilen Aufbau sehr«, fasst sie regelmäßige Befragungen zusammen.

»Die Politik hat
das Land längst
aufgegeben«

Zugleich aber sei eine andere Tendenz unverkennbar: Gut 30 Prozent der Afghanen fühlen sich in zwischen von den internationalen Truppen eher bedroht als beschützt. Dass Brigadegeneral Jörg Vollmer die bundesdeutsche Strategie verteidigt, versteht sich – 2009 war er Kommandeur der Region Nord in Afghanistan. Von neuen Wasserwerken, Brücken und Straßen berichtet er und davon, dass in sieben von den neun deutschem Kommando übertragenen Provinzen die Lage »sehr gut« sei. »Wir verstehen uns durchaus als Friedenstruppen.« Lange Zeit aber sei die Sicherheitslage beschönigt

»Schade, dass solche
Diskussionen
ohne Afghanen
geführt werden«

worden. Ulrike Winkelmanns Kritik allerdings, den wenigen Hundert Aufständischen im Kundus nicht gewachsen zu sein, tue weh. »Wir haben diesen Einsatz jahrelang mit den Händen auf dem Rücken durchgeführt.« Ein Abzug ist für den Brigadegeneral ein mehrjähriger Prozess. »Wir hinterlassen sonst ein Vakuum – und dann implodiert das Ganze.«

Tagungsgast Musa Khatri, seit 1987 in Weimar lebender Afghane, prangert ein anderes Vakuum an: »Ich finde es schade, dass solche Diskussionen ohne Afghanen geführt werden«, beklagt er Richtung Podium. Und verweist nachdrücklich auf eines der zentralen Probleme in seinem Heimatland: »Mehr als die Hälfte der Afghanen leben unter der Armutsgrenze. Enorm viel von dem Geld, das dort hineinfließt, versickert in Korruption.« Seiner Ansicht nach steht Deutschland nach acht Jahren Engagement in Afghanistan bei Stunde Null. *Kathrin Schanze*